



Gartenpavillon – neu interpretiert – in the australian way

Leaf House/Sydney Australia/Undercurrent Architects

Text: Beate Bartlmä ■ Fotos: Hugh Rutherford



Jedes Haus ein Unikat, selten aber ist die architektonische Umsetzung einer Idee so offensichtlich entfernt von jeglicher Massenproduktion. Die Einzigartigkeit dieses Objekts erscheint an diesem besonderen Ort sofort plausibel. Die räumliche Integration der Umgebung und das Einbetten des Gebäudes in die raue, vom Busch dominierte, Landschaft in Australien sind beeindruckend und stimmig. Dennoch hört man öfters Vorbeigehende fragen „Was ist das?“. Die klein gehaltene Architektur ergänzt eine größere bereits bestehende. Die Lage ist bestens – an einem leicht abfallenden Grundstück an einer Klippe – außerhalb von Sydney. Von hier aus überblickt man den Pazifischen Ozean und befindet sich gleichzeitig in unmittelbarer Umgebung zu Sydneys beliebtem Strand, dem Palm Beach.

Unrasiert und manikürt

Das in London und Sydney ansässige Architekturbüro mit australischen Wurzeln – Undercurrent Architects – plante hier auf Wunsch ihres Bauherren eine Architektur, die als Gartenpavillon, als Arbeitsstudio oder auch als Gästeunterkunft dienen kann. Die Umgebung des Bauplatzes ist voll von Kontrasten: Einerseits die Ursprünglichkeit, Wildheit des australischen Busches und des ungebändigten Meeres unterhalb der steilen Klippen, andererseits eine gepflegte Villen-gegend mit Strandhäusern und regelmäßig gemähten Rasen. Das neue Gartenhaus ist an der unteren Grundstückskante eines europäisch anmutenden Gartens gelegen, wo der „manikürte“ Rasen der herrschaftlichen Liegenschaft direkt in die natürliche Landschaft mit wilden Gras und den im östlichen Australien beheimaten Angophora-Bäumen übergeht.

Die Bestandsvilla des Familienhauses ist am oberen Rand der Parzelle situiert. Sie ist im spanischen Kolonialstil mit typischen weißen Veranden, Holzgeländern und Erkern errichtet und erinnert an die Häuserreihen und –fronten an den Stränden Floridas.

Die neue Architektur des Pavillons steht scheinbar in keinem Zusammenhang zur bestehenden Villa. Baulich und architekturnsprachlich unabhängig bereichert das neue Konstrukt als gut sichtbarer und auffälliger Gartenpavillon das Anwesen und verknüpft es mit der Landschaft. Eine minimale Einheit-

lichkeit zwischen den zwei Gebäuden wird durch die Farbwahl und das Material erreicht. Weiß wirkt als vorherrschende Farbe elegant und leicht, visuelle Bodenhaftung erhält der fragile Pavillon durch den Sandstein der vormaligen Garage. Dieser Sandstein ist auch in der Villa wesentlich für den Gesamtein- druck. Dadurch entsteht trotz verschiedenem Äußerem der Eindruck eines Ensembles.

Auf drei Ebenen

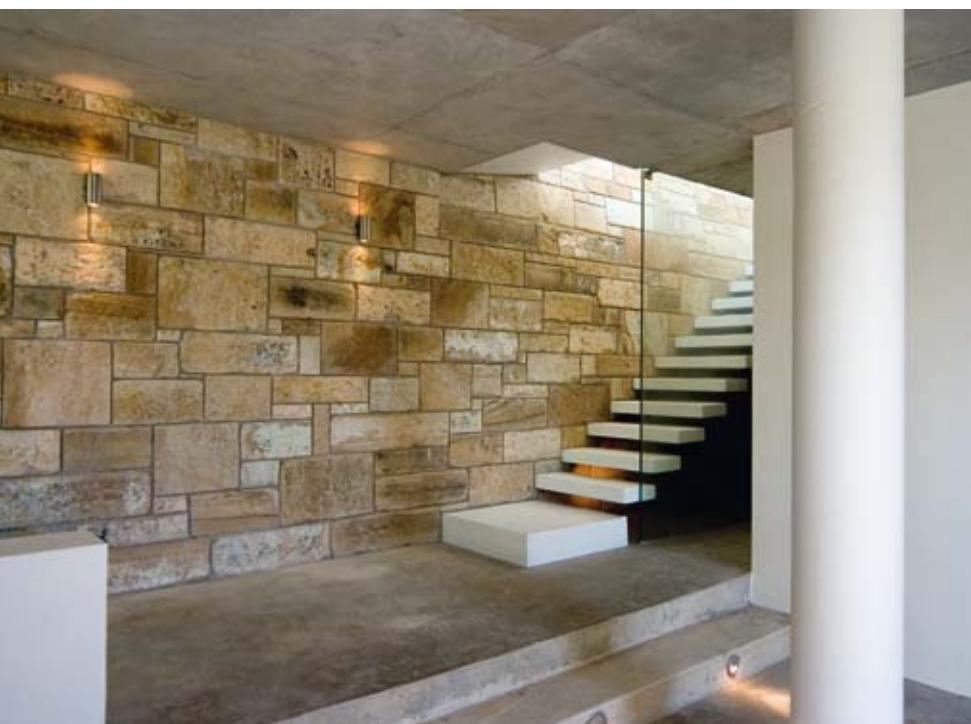
Die bereits bestehende Garage wurde renoviert und darauf die neue Stahlkonstruktion errichtet. Der gesamte Wohn-, Lebens- oder Arbeitsbereich der Dependance – des Nebengebäudes – ist auf drei Ebenen aufgeteilt. Das unterste Geschoß im steinernen Altbestand bietet sich für zurückgezogene, introvertiertere Bereiche an, die mehr Intimität erfordern, wie Schlafraum, Bibliothek und privater Lebensraum. Es ist als eine Art Kellergeschoß ausgebildet, liegt fast völlig im Terrain und ist in kühler Erde eingebettet. Durch diese Gegebenheit wirkt es wie ein thermisches Becken und gleicht das Raumklima des in den oberen Teilen stark sonnen- und hitzeexponierten Gebäudes vor- teilhaft aus. Teilweise ragen die Steinmauern in der Hügellage ins Freie und geben so dem Inneren die Möglichkeit, Licht und Ausblicke einzufangen. Zusätzlich fällt im Inneren durch die Deckenöffnung des Stiegenabgangs Licht und Luft in den Raum.

Gartenseitig von der höchsten Ebene gelangt man über Treppen hinunter auf das „Hauptdeck“, welches partiell hangseitig mit niedrigen Mauern in die Erde eingegraben ist. Der größte Anteil des Raumes gibt sich jedoch offen zum Garten hin und bietet eine großartige Aussicht auf den Ozean. Hier ist der Spirit des Hauses spürbar: Dieses Gebäude erlaubt den NutzerInnen, gleichzeitig drinnen und draußen im Garten zu sein. Die Grenzen nach außen sind kaum spürbar, der Innenraum ist von gewölbtem Glas umhüllt. Die Stahlstützen nehmen in ihrer Ausformung die Krümmungen und wellenartigen, organischen Formen der Äste der Angophora-Bäume der angrenzenden Natur auf, sie imitieren sie beinahe. Diese „Tree-columns“, wie sie die Architekten bezeichnen, sind das auffälligste und markanteste Merkmal des Projektes und bilden die Primärkonstruktion der oberen Ebenen aus. ▶

Unter einem digital modellierten Blätterdach

Abgeschlossen wird der Raum nach oben – konsequent weitergeführt in der Interpretation eines Baumes – mit einem „Blätterdach“, das sich wie ein Baldachin aus einzelnen Blättern zusammengesetzt, über den offenen Raum spannt. Es schließt den Raum visuell jedoch nicht völlig ab und erlaubt zwischen den einzelnen Dachelementen Ausblicke in den Himmel. Über diese Lücken in der „Baumkrone“, die mit Glas geschlossen sind, fällt unterschiedliches Licht im Tagesverlauf ein. In diesem dynamischen Raum, der die Natur integriert, sind Küche und Essraum untergebracht. Hier ist man der Idee der Gartenlaube am Nächsten, ein zusätzlicher Balkon und ein Sonnendeck ergänzen diesen Komfort. Weite Dachvorsprünge bilden – ähnlich einer Markise – einen Sonnenschutz im Freien aus, und gleichzeitig kann die Sonne nicht so tief in das Rauminnere eindringen.

Die gesamte Dachkonstruktion weist eine leichte Neigung auf, entsprechend dem Gefälle des Hügels. In der Statik ist die Dachkonstruktion ein verknüpftes und gegenseitig abhängiges System aus Stützen und Trägern, die scheinbar fließend ineinander übergehen. Ozeanseitig werden die Kräfte über einen einzigen Punkt abgetragen, damit eine freie und ungehinderte Sicht auf das Meer gegeben ist. Hügelseitig hingegen erfolgt die Stabilisierung gebündelt über sechs geneigte Stützen.



Trotz des hohen Grades an Individualität bei diesem Entwurf gab es den Gedanken der Industrialität und Vorfertigung, vor allem um Kosten und Bauaufwand zu senken. Es kam nur eine geringe Anzahl an verschiedenen Formstücken zum Einsatz, sowohl für die Glas- als auch die einzelnen Stahlelemente. Somit war eine einfache Montage vor Ort mit wenigen Leuten und Maschinen möglich. Der Designprozess, der bei diesem Projekt angewendet wurde, charakterisiert eine Generation von ArchitektInnen, die die neuen Formen erforschen, welche mittels digitaler Entwurfsmethoden möglich geworden sind.



Leaf House Sidney Australia



Die neue Architektur eines Pavillons außerhalb Sydneys an der Küste Australiens steht scheinbar in keinem Zusammenhang zur bestehenden Villa. Baulich und architekturnsprachlich unabhängig bereichert das neue Konstrukt als gut sichtbarer und auffälliger Gartenpavillon das Anwesen und verknüpft es mit der Landschaft. Die Stahlstützen nehmen in ihrer Ausformung die Krümmungen und organischen Formen der Äste der Angophora-Bäume der angrenzenden Natur auf. Abgeschlossen wird der Raum nach oben – konsequent weitergeführt in der Interpretation eines Baumes – mit einem „Blätterdach“, das sich wie ein Baldachin aus einzelnen Blättern zusammengesetzt über den offenen Raum spannt.

Bauherr:

Privat

Planung:

Undercurrent Architects

MitarbeiterInnen:

Didier Ryan, German Perez-Tavio,

Statik:

Elliot Wood Partnership,

Jack Hodgson Consultants

Gesamtfläche:

200 m²

Bauzeit:

2005 bis 2009

Fertigstellung:

2009

Ein modernes Konzept für Volk und Justitia

Bürgerzentrum / Kilmallock, Irland / ABK Architects

Text: Peter Reischer ■ Fotos: Christian Richters

Kilmallock ist eine kleine Stadt in Irland mit einer ziemlich geschlossenen städtebaulichen Struktur. In der aus dem 7. Jahrhundert stammenden Stadt gibt es ein altes Dominikanerkloster, eine große Sporttradition und die üblichen Probleme von urbanen Verbänden in der heutigen Zeit. Ein ambitioniertes Projekt hat sich nun zum Ziel gesetzt, das soziale und kulturelle Leben der Stadt wiederzubeleben, indem es eine Reihe von sozialen Schlüsselfunktionen in einem neuen 1.630 m² großen Bürgerzentrum integriert: Bezirksgericht, Justizverwaltung, Büros für die Gemeinde, eine Bibliothek und zusätzlich 40 öffentliche Parkplätze für die Stadt.

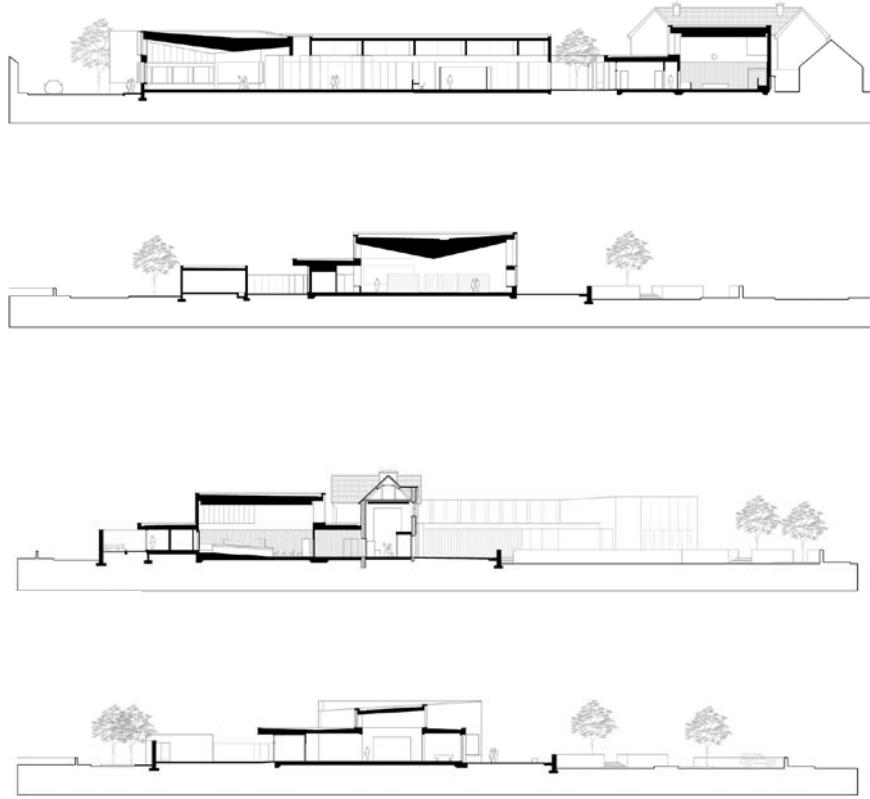
Das Baugrundstück, mitsamt einem denkmalgeschützten Armenhaus, liegt im Osten der Stadt, am Ende der Hauptstraße. Die Bibliothek und die Büros bilden eine eigene Einheit, leicht hinter die Baufuchlinie der Hauptstraße zurückgesetzt. Die Achse dieses Doppelkomplexes ist etwas gedreht zur Achse des bestehenden Armenhauses, das komplett erneuert und vergrößert wurde und nun die 3. Einheit, nämlich das Gerichtsgebäude bildet. Durch das Zurücksetzen dieser neuen Gebäudelinie ergibt sich ein breiter, gepflasterter Vorbereich, der eine Erweiterung und Verbindung mit dem öffentlichen Raum der Stadt darstellt. Von diesem Vorplatz aus lässt sich jeder der drei Bereiche separat betreten.





Der zweigeschoßige Baukörper der Bücherei mit den Lesefenstern befindet sich auf dem einen Eck des Grundstückes, an ihm vorbei zieht es den Besucher in Richtung Eingang in die Mitte der Hauptfassade. Die Verbindung zum Gerichtsgebäude am anderen Ende des Grundstückes wurde durch eine lamellenförmig durchbrochene Steinwand gelöst, die einerseits einen Sichtschutz für die dahinter liegenden Versammlungsräume der Stadtbüros und andererseits ein Zitat und somit eine Verbindung zum ehemaligen steinernen Gebäude des Armenhauses darstellt.

Die Bibliothek wird genau im Schnittpunkt der beiden ersten Gebäudekomplexe betreten. Der Leseraum ist wie eine Art bequemes „Wohnzimmer“ konzipiert. Ein Wohnzimmer für die Stadt, in dem verschiedene Lesebereiche geschaffen wurden. Mit durchaus unterschiedlichen Charakteren. Das Tageslicht tritt durch die Lichtbänder unterhalb der Decke ein, gebrochen durch Riffelglas und durch drehbare Stoffschieber, bricht sich an der facettierten Decke, lässt auch noch am Abend das Licht herein und schafft so eine Atmosphäre, die das Lesen und Studieren fördert. ▶



Schnitte

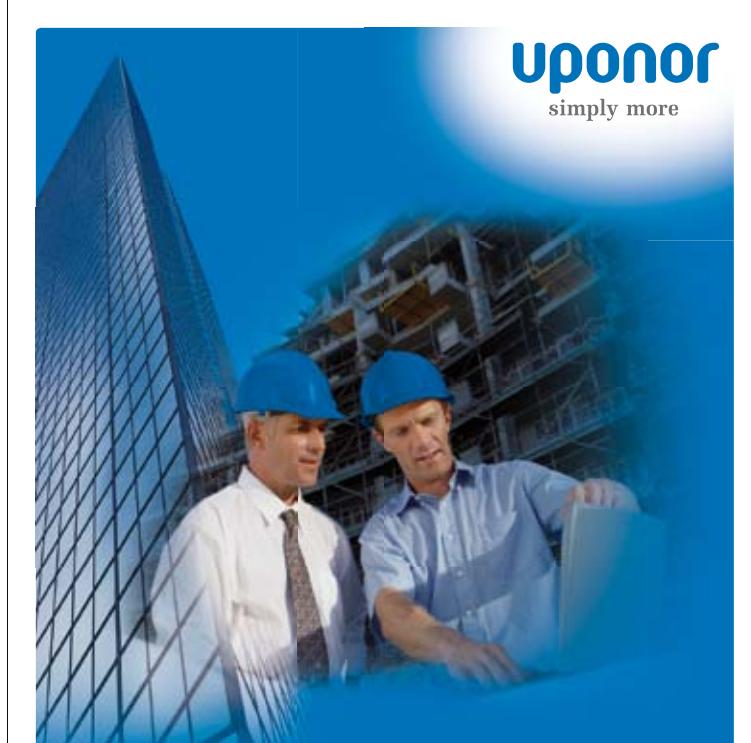
Schwenk- und drehbare Wandteile in der Art von Paravents oder Displays verbinden oder trennen die Büros und die Bibliothek. So kann auch eine unabhängig voneinander betretbare gemeinsame große Ausstellungshalle geschaffen werden. Dieser Raum kann als Erweiterung der Bibliothek während des Tages, oder als eigener öffentlicher Raum für Lesungen oder Ausstellungen während des Abends, benutzt werden. Oder er kann völlig geöffnet werden, um eine saalähnliche Raumfolge für öffentliche Kulturveranstaltungen der Stadt zu bieten.

Die Stadtbüros, die von der gleichen Stelle aus betreten werden können, haben einen ganz anderen Raumcharakter als die Bibliothek. Tief herunter gezogene Träger bestimmen einen zentralen, durch Lichtbänder an den Außenwänden beleuchteten Raum, der sowohl Warteräume als auch Informations schalter und Büroräume für die Stadtbehörden enthält. Die Räume an der Nordseite erhalten das Tageslicht durch Öffnungen zwischen schmalen, eng zusammenstehenden Fensterpfeilern, während die zellenförmigen Büros an der Südseite durch die in den oberen Raumecken liegenden Fenster belichtet werden. So wird die maximale Tageslichtausnutzung gewährleistet.





In diesem Ensemble von öffentlichen Gebäuden nimmt das Gerichtsgebäude eine Sonderstellung hinsichtlich Funktion und Gestaltung ein. Die symmetrische Fassade des ehemaligen, jetzt total erneuerten Armenhauses, entkernt und zu einer zweigeschossigen Halle erneuert, wird zum Eingang des neuen Bezirksgerichtes. Der Gerichtssaal mit seinen walnussfarbigen Wandpaneelen steht im Kontrast zur kühlen Eingangshalle. Beleuchtet durch die Lichtbänder vermittelt er mit seiner dunklen Möblierung und dem gedämpften Lichteinfall eine eigene Welt, in der Tradition der irischen Gerichtssäle aus dem 19. Jahrhundert. Eine Reihe von Versammlungsräumen und Räumen für die Gerichtspraktikanten und ihre Klienten können von der Eingangshalle aus betreten werden. Und natürlich ist ein eigener, sicherer Eintritt für die Gefangenen – von der Rückseite her – gewährleistet, während die Zimmer der Richter – die ebenso separat betreten werden können – einen Ausblick auf einen versteckten Garten haben, um ihnen so eine kleine Erholung von der abgeschlossenen Welt des Gerichtsaales zu bieten.



Partner, Pionier und Marktführer

Der Aktionsradius von Uponor ist umfassend. Er reicht von der Flächenheizung und -kühlung über Trinkwasserinstallationen, Heizkörperanbindung bis hin zu Konzepten für den Tiefbau und die Umwelt- und Kommunaltechnik.

Uponor Vertrieb Österreich
Tour und Andersson Str. 2
2353 Guntramsdorf, Austria
T +43 (0)22 36 23 003-0
F +43 (0)22 36 25 637
www.uponor.at





Bürgerzentrum Kilmallock, Irland

Das neue Stadtzentrum von Kilmallock in Irland stellt eine moderne und sehr gelungene Erweiterung für den Funktionsbedarf der Stadt dar. Mit klaren Baukörpern, unter Einbeziehung der alten denkmalgeschützten Substanz eines existierenden Armenhauses, wird eine saubere städtebauliche Situation geschaffen. Die helle, lichtdurchflutete Atmosphäre in den Innenräumen vermittelt eine angenehme Arbeitsstimmung.

Bauherr: Limerick County Council
Planung: ABK Architects
Statik: Michael Punch & Partners
Grundstücksfläche: 1,630 m²
Nutzfläche: 1,295 m²
Planungsbeginn: Dezember 2006
Bauzeit: 12 Monate
Fertigstellung: Juli 2009
Baukosten: € 5 Mio. (exkl. Steuern)

Es kommt darauf an, was man daraus macht

Neubau eines Mehrfamilienhauses mit 11 Wohnungen / Berlin

zanderroth architekten

Text: Peter Reischer ■ Fotos: Andrea Kroth

Wenn man an Berlin denkt, tauchen fast automatisch die Bilder der Berliner Mauer und die der Trennung einer Stadt vor dem geistigen Auge auf. Die Mauer ist gefallen, und nun wächst langsam wieder das zusammen, was städtebaulich jahrelang durch diesen Betonwall künstlich getrennt war. Eine dieser vielen Wunden, die durch das Schleifen ganzer Wohnblocks, die Platz für die Mauer

machen mussten, entstanden, wurde nun geschlossen: die Ecke Schönholzer Straße/ Ruppiner Straße, eine durchaus privilegierte Ecksituation, bietet Raum für das Gebäude der zanderroth architekten. Es schließt auch den gegenüberliegenden, neu entstandenen, Stadtplatz ab. Dieser Platz wurde mit dem Baugruppenprojekt RuSc von zanderroth mit herrbug Landschaftsarchitekten geschaffen.

Ein Projekt, das in vielerlei Hinsicht interessant ist. Zum einen ist es in einer sogenannten Baugruppe entstanden. Das Projekt wurde mit versierten Architekten und einer straffen Projektsteuerung ohne Investoren in Eigenregie abgewickelt.

Die Vorteile beim gemeinsamen Bauen ohne Bauträger sind:

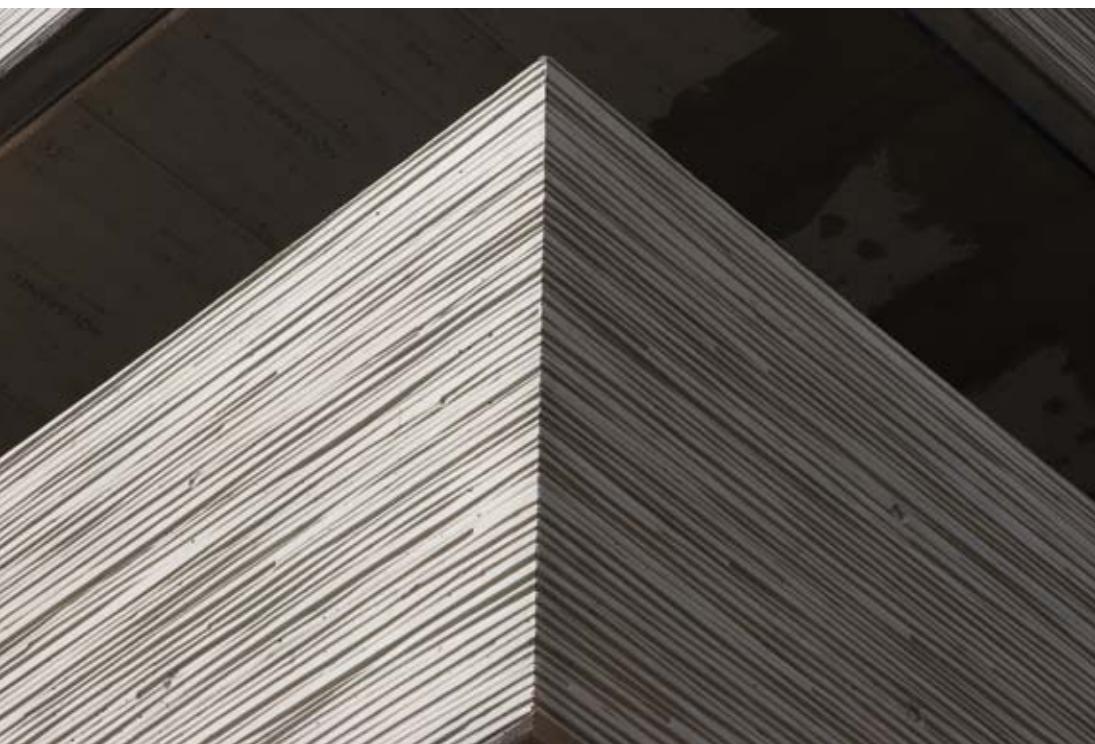
- Einsparung der sonst üblichen Bauträgermarge.
- Lukrierung von Mengenrabatten bei sämtlichen Bauleistungen.
- Der Kaufpreis entspricht den tatsächlichen Erstellungskosten.
- Einsparung durch die Möglichkeit von Eigenleistungen.
- Individuelle Gestaltungsmöglichkeiten im Bereich der eigenen Wohnung.
- Frühzeitiges Kennenlernen der Hausbewohner.
- Entscheidungen über Bauqualität und ökologische Standards möglich.

Die Nachteile einer Baugruppe liegen in den Bauherrenaufgaben, die übernommen werden müssen. Diese kosten Zeit und bergen ein gewisses Risiko (Kosten, Bauzeit, Unvorhergesehenes).

Der andere bemerkenswerte Aspekt ist der gelungene Versuch einen Wohnbau mit Sichtbeton so zu gestalten, dass dadurch ein fast skulpturaler Baukörper entstand: Ein massives übers Eck laufendes Stahlbetonband prägt den Baukörper. Dieses Band verleiht der Straßenecke Wirkung und bildet auch eine klare Außenbegrenzung des Baukörpers. Die Fassade lässt sich in den einzelnen Geschoßen in der gesamten Raumbreite und Raumhöhe öffnen und verwandelt so die Wohnräume in zimmergroße Loggien. Dort wo die Fassade zurückspringt, lässt sie Raum für Terrassen, denen das Band zugleich als Brüstung dient. ▶









Die Fassade ist ganz in Sichtbeton gehalten und ist auch als eine Art Rehabilitation dieses Baustoffes zu sehen. Die Architekten wollten zeigen, welche Möglichkeiten in diesem Baustoff, der durch die Mauer und die brutalen 1960er-Jahre-Bauten in Verruf gekommen war, stecken. Sichtbeton erfährt auch im Wohnungsbau eine ständig größer werdende Akzeptanz. Dies resultiert auch aus der immer präziser werdenden Umsetzung der Anforderungen, die Bauherren und Architekten an spezifisch gestalteten Oberflächen stellen. In

Berlin sollte das die Geschoße umlaufende Betonband eine sehr fein strukturierte Oberfläche, die mit dünnen Bambusstäben erzeugt wurde, haben. Die Bandteile wurden an den Isokörben aufgehängt und vor Ort mit Beton ausgegossen. Um die Struktur der Matrizen abzugeßen, wurde beim Betonieren ein selbstverdichtender Beton im Contractor-Verfahren, das bereits aus dem Unterwasserbau bekannt ist, verwendet. Hierbei wird stets frischer Beton unter den bereits eingefüllten gepumpt. ►

STÜHLE
BÄNKE

TISCHE

MASSIVHOLZ



L & H

SYSTEM, TECHNIK, FUNKTION

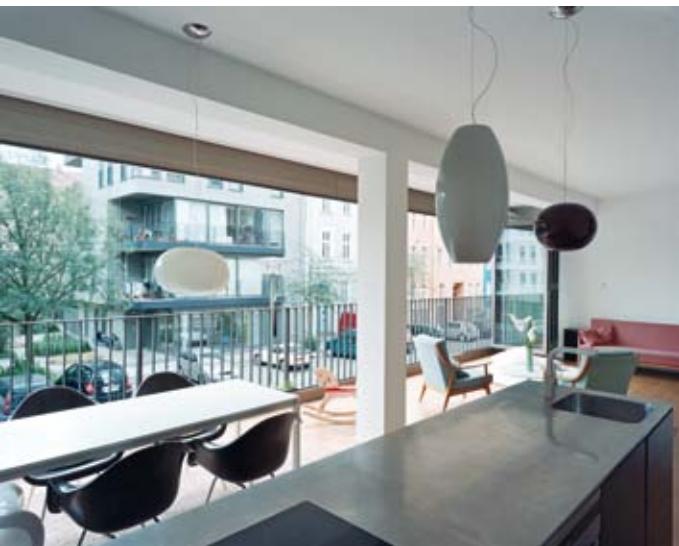
Eine Herausforderung war auch, den Beton in die Formen zu bringen und beim Aus-schalen die feinen Strukturierungen und vor allem die Kanten der einzelnen Teile nicht zu zerstören. Der Erfolg lässt sich an Ort und Stelle am Bauwerk sehen. Die feine, fast ziselierte Struktur der Oberfläche verleiht nun diesem Band eine Leichtigkeit und hebt so die Schwere des Betons auf.

Was aus der Ferne vielleicht eher wie ein Bürogebäude anmutet, wirkt bei näherer Betrachtung wie ein sehr sensibel gestaltetes bildhauerisch, skulpturales Objekt, das sicher auch die Qualität der Fassadengestaltung auf die Wohnatmosphäre der Menschen überträgt. Dieser Anspruch der Architekten findet in den klaren, hellen, großzügig angelegten Wohnungen seine Bestätigung. Vor allem die raumhohen, durchgehenden Fensterfronten, die aber durch das vorgelagerte Betonband noch immer genügend Sichtschutz für Privatheit erhalten, schaffen ein Raumgefühl, das eher dem einer Villa als einem sozialen Wohnbau entspricht.

Das Gebäude wurde im vergangenen Jahr mit dem Architekturpreis Zukunft Wohnen 2009 des BDZ ausgezeichnet.



2. OG



Jetzt kostenlos anfordern!

Ausschreibungs-CD für Fenster und Türen

www.trocal.at
+43(0) 316-26 16 70

Baugruppenprojekt Schönholzerstraße Berlin



Ein Baugruppenprojekt, das Wohnen zu erschwinglichen Preisen für Familien möglich machte: Ein massives, übers Eck laufendes Stahlbetonband prägt den Baukörper und verbindet ihn mit dem Boden. Die Fassade lässt sich in den einzelnen Geschoßen in der gesamten Raumbreite und Raumhöhe öffnen und verwandelt so die Wohnräume in zimmergroße Loggien. Ein an der Decke befestigtes, an der Außenwand liegendes Betonband vermittelt den Eindruck einer Skulptur im Stadtraum.

Bauherr:	Baugemeinschaft Schönholzer Straße 11 GbR
Planung:	zanderroth architekten
Mitarbeiter:	Annette Schmidt, Birgit Karkos, Guido Neubeck, Kirka Fietzek
Projektsteuerung:	SmartHoming GbR
Statik:	Ingenieurbüro für Statik, Konstruktion und Bauphysik Andreas Leipold
Grundstücksfläche:	306 m ²
Bebaute Fläche:	265 m ²
Nutzfläche:	1.317 m ²
Planungsbeginn:	2006
Bauzeit:	07/2007 bis 10/2008
Fertigstellung:	10/2008
Baukosten:	2.072.341 Euro
Schalter:	Gira E2 Gira Giersiepen GmbH & Co. KG

Living Architecture in Sao Paulo

Harmonia 57 / TRIPYQUE – Greg Bousquet, Carolina Bueno, Guillaume Sibaud e Olivier Raffaelli/Sao Paulo, Brasilien

Text: Peter Reischer ■ Fotos: Nelson Kon/Bruno Simões/Beto Consorte

Es könnte durchaus eines der surreal angehauchten Bilder von René Magritte sein, oder eine traumähnliche Vision von Delvaux: Die Natur erobert sich ihren angestammten Raum zurück, Pflanzen überwachsen kubistische Betonteile, Rohrleitungen überwuchern wie die Tentakel eines Lebewesens die Außenhaut der Architektur, von Zeit zu Zeit erscheinen riesige wassergesättigte Nebel und ernähren die Lebewesen und Pflanzen, die hier eine Symbiose mit den „toten“ Körpern eingehen.

Reale Visionen

Diese Vision ist in einem Projekt der brasilianischen Architekten Tryptique, die Ateliers für Künstler errichteten, in São Paulo Realität geworden. Und hier lebt das Bild. Bezeichnenderweise befindet es sich in der Harmonia Street im Westen der Millionenstadt. Eine Nachbarschaft, in der sich künstlerisches Leben und Kreativität durchdringen, in der Galerien und bemalte Wände eine Einheit bilden, wie eine Bühne für neue Formen der Expressivität. Die Graffitis der Straßenwände fließen wie eine Art konzeptuelles Experiment in die Konstruktion der Architektur über. Das Gebäude ist an einem Schnittpunkt sehr starker Verkehrsströme, und Mobilität errichtet und bietet, ja fast fordert es, so die Möglichkeit für ständige Erweiterungen und Veränderungen.

Wie lebendige Körper atmen die Gebäude, schwitzen und erweitern sich, bringen ihr Inneres nach außen. Sie vibrieren mitten in der Stadt und geben so ein deutliches Zeichen für ökologisches Umdenken und Veränderung. ▶





Beton lebt doch

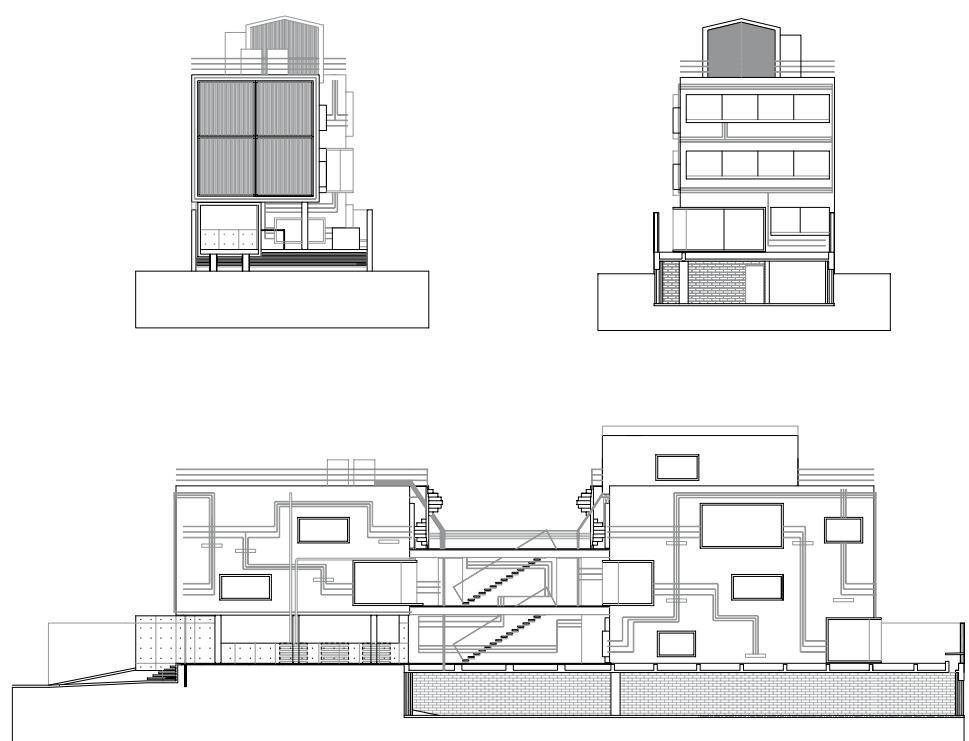
Die Außenwände sind dick und mit einer vegetativen Schicht überzogen, die wie die Haut des Gebäudes wirkt. Der grobe Beton hat Poren, in denen einige spezifische Pflanzenarten angesiedelt wurden und auch wachsen – und das gibt den Fassaden eben ihren einzigartigen Charakter. In dieser großen Maschine, in der Regen und Oberflächenwasser aufgefangen, drainagiert und aufbereitet werden, entsteht ein eigenes Ökosystem, ein multifunktionales Universum aus verschiedenen, miteinander verbundenen Mechanismen und Vorgängen. Es ist eine Zone der Vielfältigkeit, in der Vorgänge und Aktionen sich zwischen Realität und Unvorhersagbarem bewegen und so in einer dynamischen Entität münden. Die Rohrleitungen, die das ganze Gebäude versorgen, die Pumpen, das Wasseraufbereitungssystem, die Tanks – alles zeigt sich an der Außenfassade und umarmt den Baukörper wie Venen oder Arterien. Die Metallrohre sind gelb lackiert und tragen so, wie eine zweite Struktur, die das Gebäude überzieht, zu dem Flair des Unfertigen, des sich ständig Verändernden, bei.

Einfache Baukörper

Im Gegensatz zur Außenhülle sind die Innenräume kühl und glatt, sanft und einfärbig. Sie haben Zwischenebenen und Höfe, große Fensteröffnungen, die die Verbindung mit der Stadt herstellen und so den Eindruck eines fließenden Raumes erzeugen, der mit der Natur korrespondiert.

Der Komplex selbst besteht aus zwei eher einfachen Baukörpern, die durch eine Art metallene Brücke mit Stiegenaufgängen miteinander verbunden sind. Die Volumina sind einfach – wohl auch im Hinblick auf die vegetative Hülle. Zwischen den beiden Blöcken entsteht ein Platz, eine Öffnung, die wie ein einladender Empfangsbereich wirkt. Die Terrassen sind in den beiden Blöcken verteilt, der hintere Block hat auf dem Dach einen Aufbau, der wie ein großes Vogelhaus anmutet. Der vordere Block schwebt völlig auf Piloten und wieder, wie bei einer „Living Architecture“, öffnen sich riesige Teile der Fassade wie Augen, geben den Blick auf große, aus dem Volumen herausgeschnittene Terrassen frei, während ein gigantischer Stahlbetonmund (Garage) an der Außenseite die Autos dazu einlädt, sich von der Architektur verschlucken zu lassen.

Alles in allem eine aufsehenerregende neue und inspirierende Perspektive von Living Architecture.



Schnitte



Harmonia 57 Sao Paulo, Brasilien



Wie ein lebendes, atmendes von Wasserdampfnebel umgebenes Wesen mutet das Projekt der brasilianischen Architektengruppe Triptyque an. Es beinhaltet, mitten in einer der belebtesten Gegenden von São Paulo gelegen, Ateliers für Künstler, teilweise auf mehreren Ebenen mit großen Terrassen und einer sich ständig verändernden Außenhaut. Eine hochinteressante Neuinterpretation der jahrtausendealten Vorstellung von Living Architecture.

Bauherr:	Privat
Planung:	TRIPTYQUE
Mitarbeiter:	Aparecido Donizete Dias Flausino + Guilherme Castanha (Hidraulique, HQE)
Statik:	Bassani + BGF
Nutzfläche:	1.100 m ²
Planungsbeginn:	2007
Fertigstellung:	2008



Die grünen, schiefen Türme

Ville Verdi/Wien/Albert Wimmer ZT GmbH

Text: Peter Reischer

Fotos: Franz Ebner/Studio für Fotografie, Nora Gesellmann, Peter Reischér, www.hoesch.at



Eine Wiener Variante des schiefen Turms von Pisa, einseitige Terrassenhäuser oder ein zu ausgiebiger Besuch beim Heurigen? Oder wurde vielleicht mit einem optischen Spezialobjektiv fotografiert? Nein, es geht alles mit rechten Dingen zu, nur der rechte Winkel der grünen Türme zum Erdboden ist kein rechter Winkel. Der Maler und Künstler Friedensreich Hundertwasser hätte seine Freude daran, denn er meinte ja schon vor vielen Jahren, dass der rechte Winkel gottlos sei.

Hier, im 11. Wiener Gemeindebezirk, in einer ehemaligen Industriezone in unmittelbarer Nachbarschaft der Gasometer – den Industriedenkmalen des Historismus – hat ein neuer Öko-Wohnhauspark in Niedrigenergiebauweise seinen Kristallisierungspunkt gefunden. Die Revitalisierung der 1896 bis 1899 errichteten kulturhistorisch wertvollen Großgasbehälter hat dem Stadtentwicklungsgebiet eine neue Identität als Dienstleistungs-, Freizeit-, Kultur- und Wohnviertel, vor allem im Segment der Content- und Creative Industries, gegeben.

Dieser lebendige Prozess wird mit dem ökologischen wie ökonomischen Konzept der Stadtvielen weiter vorangetrieben. Die Villen leben, tanzen, bewegen sich im Wind gleichsam, als ob sie winken und Aufmerksamkeit erzeugen und gleichzeitig den Besuchern zrufen: „Seht her, hier verändert sich etwas!“ Im Bebauungskonzept „Ville Verdi“ wird eine starke Identität erzeugt und gleichzeitig ein harmonischer Beitrag zu einer sich noch ändernden Umgebung geleistet. Die

5 Stadtvielen sind in einem neu gestalteten, parkähnlichen Areal versetzt positioniert und die markante Fassadenfarbe in Anlehnung an das Grün der Natur gewählt.

Die selbständigen, monolithen Baukörper erfahren durch die naturgrüne Fassadenhaut in Form einer hochwertigen Verkleidung aus Wellprofiltafeln von Hoesch eine plastische Ausformulierung. Eine Besonderheit sind die schwarzen Elemente oberhalb der Fenster: Für sie wurde - seitens ThyssenKrupp - eigens eine neuartige, mattierte Effektbeschichtung entwickelt. Die hinterlüftete Stahlfassade verhindert Bauschäden durch Dampfkondensation, die farbstabile, langlebige Beschichtung macht eine recycelbare und praktisch wartungsfreie Fassade möglich – das System ist bis zum Passivhausstandard ausbaubar. Das Öko-Siegel des gemeinnützigen Bauträgers sorgt nicht zuletzt für eine überdurchschnittliche Ausführungsqualität und Nachhaltigkeit.

Die Wohnhausanlage „Ville Verdi“ besteht aus fünf einzelnen Baukörpern mit jeweils 34 Wohneinheiten. Ein breiter Mix an flexiblen Wohnungstypen wurde entwickelt, um sozial nachhaltige und nutzerfreundliche Lösungen für viele Lebens- und Familienformen wie die neue Generation der Ein-Personen-Unternehmen und Homewoker anzubieten. Besonders wurde bei der Projektkonzeption auf wirtschaftliche Grundrisse und eine flächenökonomische und zugleich auch ästhetisch ansprechende Erschließung geachtet. Die durchschnittliche Wohnnutzfläche mit Loggien oder Veranden beträgt 83,82 m².

SANIEREN UND NEU BAUEN

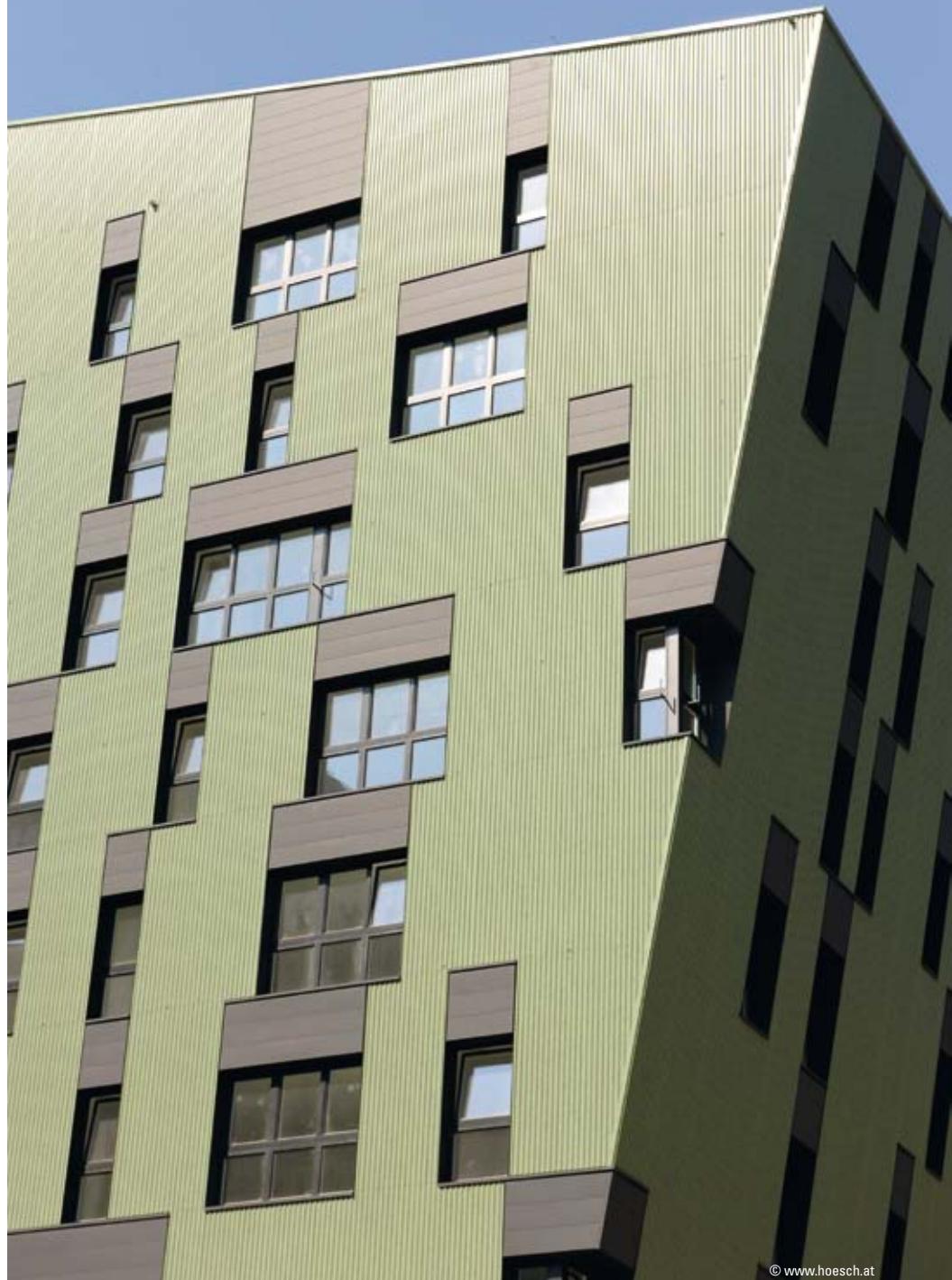
Die MieterInnen wurden von Anfang an in den Planungsprozess miteingebunden. Die Grundrissgestaltung stellt eine optimale Antwort auf die Anforderungen des modernen Wohnbaues dar und bietet entlang der Erschließungswege ein attraktives Angebot an Gemeinschaftseinrichtungen. Vom 1. bis ins 7. OG befinden sich je vier Wohnungen mit zwei bis vier Zimmern, im 8. OG bilden je zwei Maisonettenwohnungen den Abschluss. Die Wohnungen sind kompakt mit klar zonierten Funktionsbereichen entwickelt und verfügen über großzügige Freiflächen wie vorspringende Balkone, Loggien oder Terrassen, die infolge der Schrägneigung der Baukörper ungehinderten Ausblick ins Freie gewähren. Jede Villa verfügt über ein helles Entree, Waschsalon, Kinderwagen- und Fahrradabstellraum. Alle fünf Villen teilen sich drei Kinderspielräume, eine großzügig gestaltete Sauna und einen Gemeinschaftsraum. In der Villa 1 befindet sich in der Erdgeschoßzone sowie im 1. OG eine betreute Wohngemeinschaft für Menschen mit hohem Pflegebedarf.

Der Projektnname Ville Verdi zieht auch in der Grünraumplanung und Freiraumgestaltung seine Spuren. Die Basis für die Villen bildet ein bewegt gestalteter Grünsockel, unter dem die Autoabstellflächen in einer Tiefgarage integriert sind. Die Tiefgarage mit 115 Stellplätzen ist mittels Lichtschächten natürlich belüftet und hat eine direkte Verbindung zu allen Wohngebäuden.

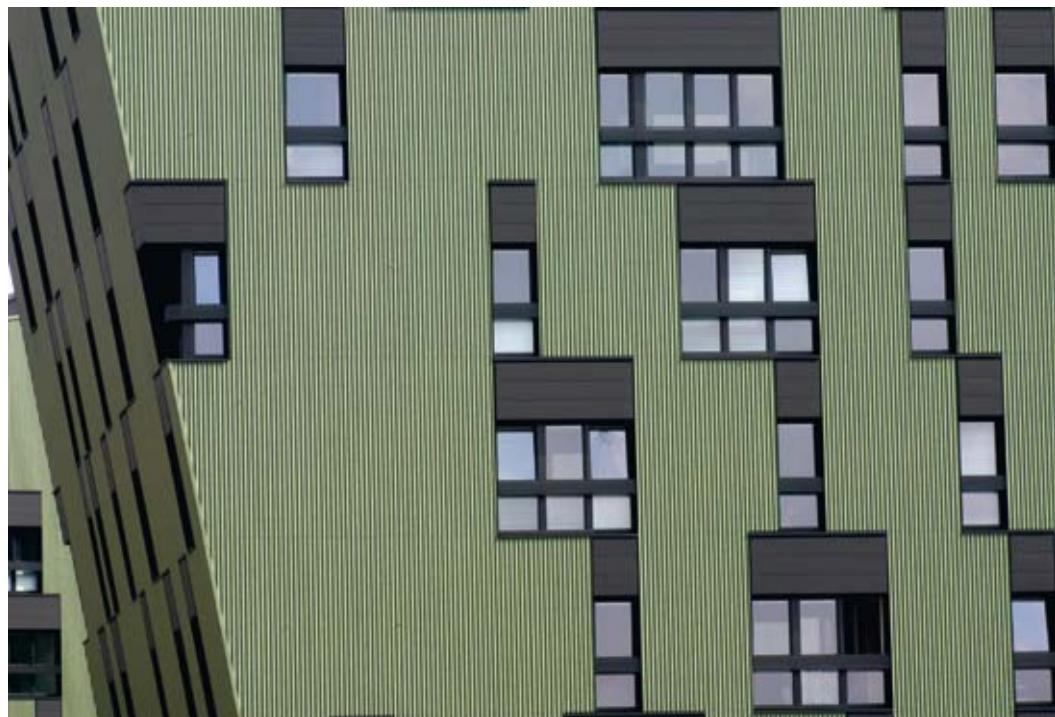
Die zueinander versetzten Gartenplattformen, abwechselnd begrünt oder als bepflasterte Spielflächen und Treffpunkte ausgebildet, formen eine bewegte Landschaft, die von Grün, Sonne und Menschen „bespielt“ wird.

Der Öko-Wohnpark ist als barrierefreie Wohnanlage konzipiert, der Weg sowohl von der U-Bahn als auch vom Parkplatz bis zur Wohneinheit ist unkompliziert und direkt.

Die gemeinsame Sprache in Form und Material erzeugt Quartiersidentität, die wiederum für die BewohnerInnen Vertrautheit erzeugen soll und Zufriedenheit im Umgang mit dem Wohn- und Lebensumfeld ermöglicht.



© www.hoesch.at





© www.hoesch.at

Interview mit Architekt Albert Wimmer

Was waren Ihre Ausgangsüberlegungen im Hinblick auf die Situation und die Berücksichtigung der historischen Bausubstanz der Gasometer?

Vom Topos her hat das Areal eine sehr schöne Südorientierung, und daher ist immer der Gedanke des Terrassenhauses aufgetaucht. Die Schräglage der Häuser hat sich daraus entwickelt, sie ist sozusagen eine beidseitige Terrassierung, nur auf der einen Seite eine „negative“. Andererseits war da die historische Substanz, die so bedeutend, so mächtig war, dass dazu keine Konkurrenz erzeugt werden konnte und durfte. Trotzdem musste für die BewohnerInnen, da es ja ein Wohnbau war, eine starke Identität geschaffen werden. Wir haben also 3 Faktoren: Der Erste ist die Qualität der Wohnungen, der Zweite die Qualität des Ortes und der Dritte die Geschichte des Ortes.

Was wollten Sie den BewohnerInnen mitgeben oder vermitteln?

Das Erste war die hohe Wohnqualität, um die es bei der Ville Verdi geht, das Zweite ist der Bezug zum Freiraum, dass man wirklich die Landschaft in das Gebäude hineinziehen kann, dass sie auch durchziehen kann, dass eine städtebauliche Konfiguration erarbeitet wird, die nicht Massenware darstellt, sondern eine pointierte Identifikationsmöglichkeit.

Was bedeutet für Sie der Begriff Identität in der Architektur?

Wenn man eine Wohnsiedlung oder einen Stadtteil plant, ist das ein Prozess, der sich über 15 Jahre hinzieht. Wenn man nun in einer zweiten Phase, nach ungefähr 3 Jahren, Bürgerversammlungen und sehr starke Stellungnahmen der BewohnerInnen hat, dann glaube ich, ist es ein gelungenes Projekt. Weil die Menschen für das, was sie sich dort „erwohnt“ haben, auch bereit sind zu kämpfen.

Identifikation heißt für mich zunächst: in Besitz nehmen, sich dort zu Hause fühlen, sich wohlfühlen und auch an einer positiven Weiterentwicklung interessiert sein. Das beginnt beim Individuum, heißt aber, dass man auch ein soziales Netzwerk aufbauen muss. Die Architektur setzt die Konditionen dafür. Das heißt, 60 Wohneinheiten auf einer Stiege sind zu viel. 15 bis 20 Einheiten sind noch überschaubar. Man muss immer an den „Bassenatyp“ denken, Kommunikationsmöglichkeiten schaffen, Wartebereiche fast wie in einem Hotel, Aufenthaltsmöglichkeiten für die BenutzerInnen. Auch versuchen wir immer, Sonderwohnformen einzubauen: Wohnformen für Behinderte zum Beispiel. So entsteht auch der Mix der Generationen. Die Normalität der Stadt bedeutet eben, dass im Erdgeschoß ein paar Altenwohnungen sind und eine altersmäßig gleichmäßige Struktur vorhanden ist. Und dieser humane Ansatz ist meiner Meinung nach der einzige mögliche Ansatz für einen Wohnbau.

Hoesch Wellprofile

Jetzt mit Effektbeschichtung
ReflectionsCinc®



Wir denken Stahl weiter

Farben wirken, besonders auf Stahl.

Unterstreichen Sie Ihr architektonisches Konzept mit der innovativen ReflectionsCinc® Farbkollektion von ThyssenKrupp Steel.

Erhältlich in vielen Farbabstufungen für die attraktiven Produktlinien Trapezprofil, Wellprofil, Bogendach, Polygonbogen, Kantteile, Sandwich- und Brandschutzelemente.

Das neue Hoesch Bauteilprogramm kann kostenfrei bestellt werden.
Tel. +43 (0)1 / 615 46 40

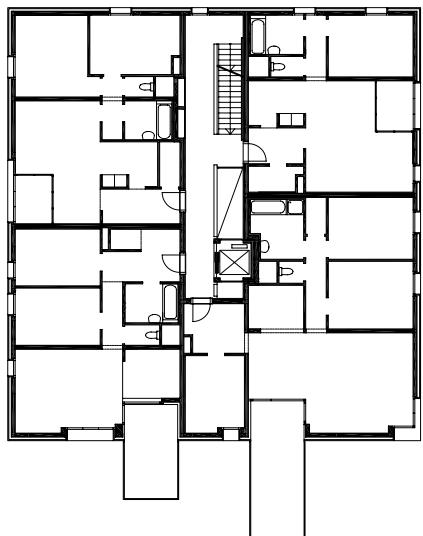
Ihr erster Ansprechpartner für
Dach, Wand, Decke und Kühlraum.

Hoesch Bausysteme

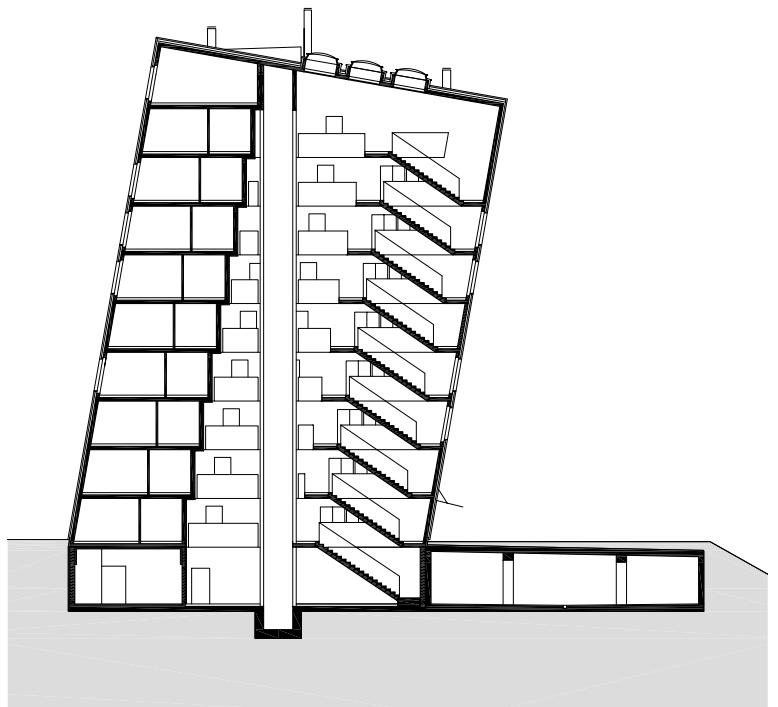


www.hoesch.at

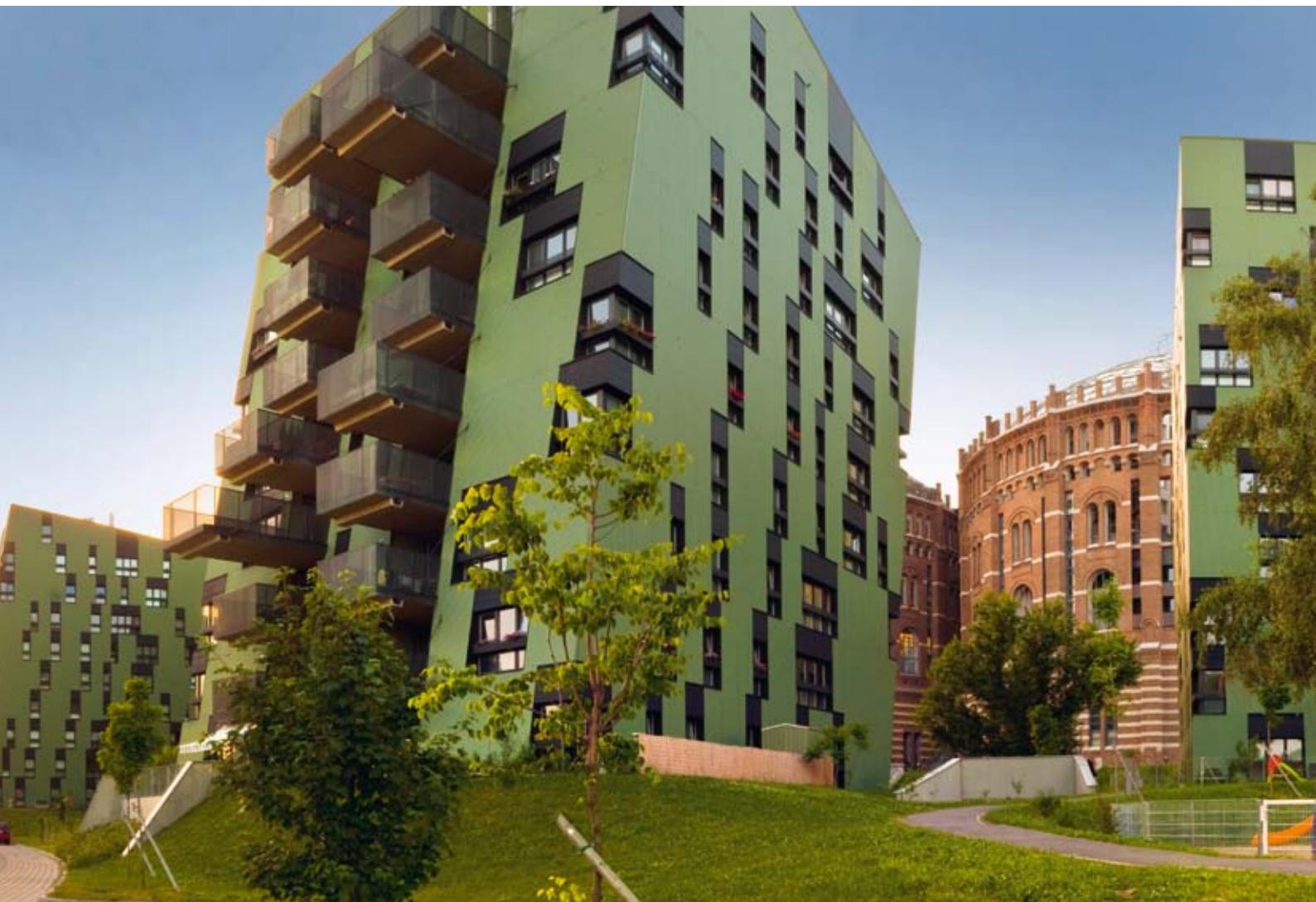
ThyssenKrupp



Grundriss



Schnitt





Ville Verdi 1110 Wien



Ein sehr gelungener Versuch, Umraum, historische Bausubstanz, MieterInnen und soziale Anliegen in einem Wohnbauprojekt auf einen Nenner zu bringen. Die schiefen Türme, grün wie die Natur, schaffen eine starke, identitätsstiftende Realität, die durch die Qualität der Wohnungen samt Gemeinschaftseinrichtungen noch verstärkt wird. Durchaus interessant auch die Materialien der Fassadengestaltung, die durch ihre Langlebigkeit und auch Recyclierbarkeit einen Beitrag zur Nachhaltigkeit in der Architektur leisten.

Bauherr:

GESIBA Gemeinn. Siedlungs- und Bauaktiengesellschaft
GSG – Gesellschaft f. Stadtentw. u. Stadtneuerung Gemeinn. GmbH

Planung:

Albert Wimmer ZT GmbH

Projektleiter:

DI Semir Zubcevic

Statik:

DI Rudolf Spiel

Fassaden:

Hoesch Bausysteme GmbH,
ThyssenKrupp Steel Europe AG

Grundstücksfläche: 10.749 m²

Bebaute Fläche: 2.160 m²

Nutzfläche: 14.174 m²

Planungsbeginn: 2003

Bauzeit: 2007 bis März 2009

Fertigstellung: 2009

Edler Kontrast

Destillerie Stocker / St. Anton im Montafon – Vorarlberg

Lang Venier Architekten ZT GmbH / Göfis – Vorarlberg

Fotos: Archiv Architekten, Patrick Säly ■ Text: Nicole Büchl



Eine ungewöhnliche Leidenschaft hat zwei Schwestern und ihren Vater dazu bewogen, ihr traditionelles Montafoner Haus mit einer starken, modernen Architektur zu konfrontieren.

Bisher fand das Destillieren feiner Obstbrände, Liköre und Essigsorten in einem gemauerten Schuppen an der Nordostseite des alten Familienbesitzes statt. Der Wunsch nach mehr Raum sowohl für das ausgefallene Hobby einerseits als auch zum Wohnen andererseits bewog die zwei Schwestern dazu, die Architekten Lang Vonier einzuladen, einen Entwurf für die gewünschten Räumlichkeiten zu erstellen.





ALTE UND NEUE KONTUREN

Das bestehende Gebäude, teils gemauert und teils in einer alten Strickkonstruktion ausgeführt, befindet sich inmitten des Gemeindegebiets von St. Anton im Montafon und liegt an einem leicht abfallenden Südwesthang. Die Intensität der umgebenden Landschaft sowie der bodenständige Charakter des Bestandshauses bewogen die Architekten dazu, den neuen Zubau, der anstelle des Schuppens errichtet wurde, bewusst abzusetzen. Der neue Gebäudeteil übernimmt zwar die Silhouette des Altbau, schiebt sich aber an der Eingangsseite deutlich daraus hervor. Eine Sichtbetonfassade aus graubraunem Korn und gekratzter Oberfläche sowie die deutlich differenzierenden Proportionen geben dem Zubau einen gänzlich eigenständigen Charakter.

TRENNEN UND VERBINDEM

Die Fuge zwischen Alt und Neu wird von einem durchlaufenden Glasband gebildet. An

dieser Stelle betritt der Besucher, geschützt von einem Vordach, die neuen Destilleräumlichkeiten.

Ebenfalls in diese Fuge setzen die Architekten die Erschließungszone. Der Besucher erhält damit die Möglichkeit, gleich nach dem Eintreten die volle Raumhöhe des Zubaus über alle Geschoße zu erleben.

Zu ebener Erde ordnen sich die Räume an, die für das Destillieren erforderlich sind: ein kleines Labor, eine Werkstatt, der Raum für die Herstellung der Obstmaische, also der Vergärung von Zucker in Alkohol, und die eigentliche Brennerei. Letztere ist an ihrer Südwestseite vollflächig mit einer nahezu raumhohen Verglasung ausgestattet. Der Kessel, in der die vergorene Maische destilliert wird, steht wie ein Exponat in der „Auslage“ des Gebäudes. Die Oberflächen des technischen Geschoßes sind zurückhaltend, nutzungsbedingt und in schlichten Farben gestaltet. ▶



VERKOSTUNG MIT AUSBLICK

Auf der ersten Ebene des Neubaus befinden sich Räumlichkeiten für den Verkauf und die Präsentation der hergestellten Produkte. Möbel und Verkleidungen aus Birkensperrholz bilden hier den warmen Kontrast zu den kühlen Oberflächen des versiegelten Estrichs und der Sichtbetondecke.

Der Verkaufsraum ist nur durch ein Glasgeländer von dem offenen Erschließungsbereich getrennt und erhält auch sein Tageslicht über die Glasfuge zum Altbau.

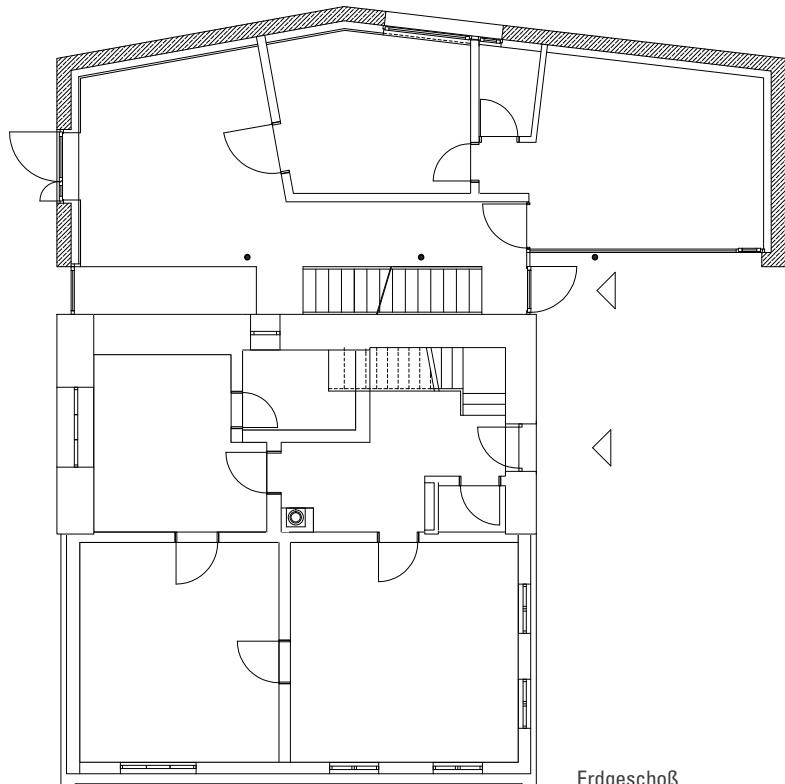
Der Präsentationsraum samt Küchenbereich ist durch einen kleinen Sanitärraum von dem Verkaufsraum getrennt. Auch hier werden die Wandverkleidungen der innen liegenden Dämmung für Möbeleinbauten wie Regale und Schaukästen in Birkensperrholz verwendet. Eine Nurglaswand, die zwischen Küche und Degustationsraum geschaltet ist, wurde von den Architekten an einer Seite mit einer Rückprojektionsfolie beklebt. Sie kann dadurch, von hinten bestrahlt, als Projektionswand genutzt werden, und lästige Leinwand einbauten konnten entfallen.

Auch hier ist die komplette Südwestseite des Raumes verglast, und das Panorama der Umgebung wird Teil der Raumgestaltung. Die gesamte Nordostseite des Zubaus ist nahezu komplett geschlossen. Nur schmale Sicht- und Lüftungsschlitz sind in die felsartige Sichtbetonwand eingeschnitten. In Verlängerung der Nurglaswand zur Küche ordnen die Planer zusätzlich einen kleinen Balkon an.



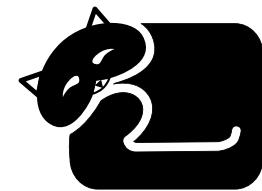
VON INNEN NACH AUSSEN

Im Dachraum des minimalistischen Anbaus befindet sich der neue Wohnraum der Familie. Er ist entgegen der Firstrichtung nach Südosten ausgerichtet und nur vom Bestandshaus begehbar. Eine großzügige Terrasse ist dem Wohnraum vorgeschaltet. Auch hier dient eine großzügige Glasfläche wieder dazu, die Raumwirkung zu beeinflussen und Freiraum und Wohnfläche ineinanderfließen zu lassen. Durch dieses Spiel mit geschlossenen und verglasten Fassadenteilen sowie der gänzlich geöffneten, mehrgeschoßigen Erschließungszone haben die Architekten die maximale Wirkung für die Räume des kleinen Zubaus erreicht. Schlichte Formen und geerdete Materialien bilden einen gelungenen Kontrast zu der traditionellen Architektur des Altbau.





DER SPEZIALIST FÜR HOLZALU- UND HOLZFENSTER



KATZBECK

03382/735-0 • www.katzbeck.at
7571 Rudersdorf, Teichweg 6

Brennerei Stocker St. Anton im Montafon



Mit ruhiger Hand haben Lang Vonier Architekten die spannende Aufgabe gelöst, ein typisches altes Montafoner Haus mit einem modernen Zubau zu versehen. Ganz selbstverständlich fügt sich das Neue zum Alten. Eine klare Formensprache sowie eine behutsame Materialwahl sind bei dem Zusammenspiel dieser Gegensätze die entscheidenden Faktoren.

Bauherr: Ulrike Stocker
Planer: Lang Vonier Architekten ZT GmbH,
www.lang-vonier.com
Mitarbeiter: DI Nina Reith
Statik: Ingenieurbüro Frick, Rankweil

Grundstücksfläche: 680 m²
Bebaute Fläche: Bestand 100m², Neu 85m²
Nutzfläche Zubau: 175 m²
Planungsbeginn: 2007
Bauzeit: 8 Monate
Fertigstellung: 2008
Baukosten: € 430.000

Fenster: KATZBECK FensterGmbH Austria
 DER SPEZIALIST FÜR HOLZALU-
 UND HOLZFENSTER